

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

114 (21.9.1873) (Erstes Blatt)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühren die gespaltene Zeile ober deren Raum 3 fr.

N. 114. (Erstes Blatt.)

Sonntag, den 21. September

1873.

Einladung zum Abonnement.

Zu Neubestellungen auf das 4. Quartal, à 36 fr. erlauben wir uns ergebenst einzuladen. Abonnements-Anmeldungen werden für Karlsruhe auf unserem Comptoir, Spitalstraße Nr. 48, für auswärts dagegen von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen und müssen dieselben im letzteren Falle, wenn Fortbezug des Blattes gewünscht wird, jeweils bei der betreffenden Poststation in thunlichster Bälde erneuert werden, indem eine unterlassene Bestellung daselbst als Abbestellung betrachtet wird.

Achtungsvoll

Die Expedition der „Karlsruher Nachrichten.“
Spitalstraße Nr. 48.

Lokal-Nachrichten.

— Das Großh. Bezirksamt macht darauf aufmerksam, daß durch Verordnung Großh. Ministeriums des Innern vom 11. d. M. jedem, in dessen Haus, Wohnung oder Familie eine Person an der Cholera erkrankte und jedem, welcher die ärztliche Behandlung einzelner Cholerafranker übernimmt, die Verpflichtung auferlegt werde, alsbald hievon der Ortspolizeibehörde Anzeige zu machen; Zuwiderhandelnde haben Bestrafung zu gewärtigen. Als Erkennungsmerkmale der Krankheit werden in der genannten Verordnung bezeichnet: Nach vorausgegangener Diarrhöe oder auch plötzlich tritt heftiges Erbrechen mit häufigen Durchfällen auf, deren Farbe weißlich wird; es gefellen sich schmerzliche Wadenkrämpfe dazu, die Haut wird kühl, die Stimme klanglos, der Kranke athmet schwer, verfällt sichtlich und schwebt in größter Gefahr, wenn nicht durch wiederkehrende Wärme und Aufhören der Ausleerungen die Erholung eingeleitet wird.

— Das Jahresfest der hiesigen evang. Diaconissenanstalt findet Mittwoch den 24. September, Vormittags halb 10 Uhr statt. Die Feier wird Vormittags in der Anstaltscapelle, Nachmittags 2 Uhr in der kleinen Kirche begangen. Die Freunde und Förderer der Anstalt sind hiezu freundlichst eingeladen.

— Der dieser Tage verstorbene Herr Kanzleirath Wieland soll sicherem Vernehmen nach sein Gesamtvermögen im Betrage von 120—130,000 fl. zu gleichen Theilen dem hiesigen Waisenhaus, Pfründnerhaus und der evang. Diaconissenanstalt testamentarisch verschrieben haben.

— Die hochachtbare Karlsruher Hofbühne zählt unter ihren Verbandmitgliedern nicht wenige Männer, welche während des ruhmvollen Krieges 1870/71 theils in den Reihen der Vaterlandsstreiter stehend, an den glorreichen Kämpfen und unzähligen Mühseligkeiten des Feldzuges persönlichen Antheil nahmen, theils auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege wirkend, ihre patriotischen Gefühle mit unbegrenzter Hingebung an die heiligen Interessen unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes in erspriechlicher Weise bethätigten. Um so beklagenswerth ist die Thatsache, daß an unserer Hofbühne, dieser edlen Pflanzstätte wahrer Bildung und ächter Vaterlandsliebe gegenwärtig, aber hoffentlich nicht fernerhin ein Mitglied wirkt, welches sich am vergangenen Donnerstag Abend anlässlich eines confessionellen Gespräches in einem hiesigen öffentlichen Restaurationslokale in einer solch erbärmlichen und verächtlichen, jedem Vaterlandsgeföhle hohnsprechenden Weise über sein eigenes deutsches Vaterland und speziell über das Großherzogthum Baden äußerte, daß er dabei in hohem Grade den

confessionellen Frieden störend, es nur der Ruhe u. Besonnenheit seiner Mitgäste zu danken hatte, wenn man ihm nicht so, wie er es wirklich verdient hätte, alsbald „auf den Busch klopfte.“ Seinen ekelregenden Sermon krönte dieser vaterlandslose Mensch mit einer hier nicht wiederzugebenden verächtlichen Beschimpfung unseres deutschen Vaterlandes, so daß man sich höchlichst wundern müßte, wenn fragl. Mann noch fernerhin am Karlsruher Hoftheater möglich wäre. Auf ernstlichen Verweis lud er mit unflätigen Redensarten hierauf unter Bedrohung die Herren ein, die Sache mit ihm auf der Straße auszumachen, worauf ihm einfach erwidert wurde, daß er es nicht mit Gassenbuben zu thun habe. Die Wahrheit des Thatbestandes kann selbstverständlich durch Zeugen bestätigt werden.

— Die wunderlieblichen Sanges- und Instrumental-Vorträge der Tyroler Concert-Sänger-Gesellschaft Rainer aus dem Zillertal haben die Woche über allabendlich ein größeres auserwähltes Publikum im „Grünen Hof“ versammelt. Aufmerksam lauschten Herren und Damen, wech' letztere aus den besseren Ständen zahlreich vertreten waren, den prächtigen Liedern der Alpenföhne, deren eigenartige, innig zu Herzen dringende Melodien bald wie ein sprudelnder Quell, bald wie lind säuselnder Abendwind an den frohbewegten Zuhörern vorüberzogen. Stürmischer, wiederholter Beifall ward jeder einzelnen Piese zu Theil; hatte doch jeder Vortrag an und für sich schon Aller Herzen gewonnen. Rechnet man noch hinzu das offenherzig-biedere Wesen der in etwas idealisirtem Heimathkostüme auftretenden Naturfänger, so muß man zugestehen, daß sich diese Abende zu ungemein lieblichen für den Zuhörer gestalteten und nicht minder die Zuhörerinnen zum abermaligen Kommen und Anhören täglich neuer Lieder veranlaßten. Mit Freuden begrüßen wir darum auch die Mittheilung, daß die Rainer'sche Concert-Sänger-Gesellschaft auf Samstag Abend den 20. d. M. im großen Museumsjaale ein Concert für das größere Publikum veranstaltet hat und möchten wir, so weit es noch die Ausgabe unseres heutigen Blattes ermöglicht, Jedermann den Besuch dieses Concertes freundlichst anrathen. Leider vermiffen wir auf dem heutigen Programm das aus dem Munde des Herrn Bassisten J. Michaelis so mächtig zu Herzen dringende Lied „Andreas Hofer's Tod“ und dürfen wohl im Interesse des heutigen Concertpublikums das Ersuchen stellen, es möchte besagtes Lied am Schlusse dieses Concertes gleichfalls zum Vortrage gelangen.

— In der Kronenstraße bei Kaufmann Müller kam am Donnerstag Nachmittag ein junger Mensch von etwa 17 Jahren durch eine Hintertüre in den Laden, in welchem augenblicklich Niemand anwesend war. Der Dieb öffnete rasch die Cassaschublade und sackte ein, so viel er erlangen konnte. Auf das Geräusch eilte Herr Müller aus dem Nebenzimmer herbei, worauf der Dieb durch die Hintertüre vergeblich das Weite suchte, indem er alsbald von einem Polizeidiener in Empfang genommen wurde. Bei der Visitation fanden sich einige goldene Uhren, in den Stiefelrohren goldene Ketten vor.

— Einer jener Fälle von Vorkauf ohne Nachzahlung hat sich dieser Tage auf dem Wochenmarkte ereignet, woselbst eine Frau mit einnehmendem Neußern ein Stück Fleisch und vermuthlich in Anbetracht der herannahenden Winterkälte, ein paar wollene Schuhe annectirte. Die Verkäuferinnen waren so ungeschicklich, nicht einsehen zu wollen, daß

man sich doch nicht gleich für Alles bezahlen lassen sollte, und veranlaßten die Verhaftung der Entwenderin.

— Die **Karlsruher Sängerschaft** hat am letzten Sonntag bei der Hauptversammlung des bad. Sängerbundes in Achern eine Verpflichtung übernommen, welche es jetzt mit aller Energie zu lösen gilt. Nachdem die hiesigen Gesangsvereinsvorstände bereits in einer Vorbesprechung sich darüber geeinigt hatten, daß an der Abhaltung des 2. bad. Sängerbundesfestes im Jahre 1875 unter allen Umständen festgehalten werden müsse, daß aber von der conventionellen Veranlassung des sog. Wettsingens im Interesse des Gesanges selber und mit Rücksicht auf die mancherlei Unbilligkeiten, welche die noch so gerechte Entscheidung der Preisrichter unvermeidlich im Gefolge zu haben pflegt, wenn auch nur versuchsweise, diesmal abgesehen werden sollte, ging man nicht ohne gewisse Befürchtungen nach Achern, wo diese Fragen als Theile der Tagesordnung entschieden werden sollten. Der Antrag, das Fest im Jahre 1875 in Verbindung mit einer süddeutschen Gewerbeausstellung hier abzuhalten, konnte, gestützt auf die seiner Zeit selbst von der Gemeindebehörde bereitwilligst gegebene Zusage ohne Weiteres geregelt werden und ging auch, allgemein freudig begrüßt, um so leichter durch, als 1874, in welchem Jahr das Fest statutenmäßig hätte stattfinden sollen, das deutsche Sängerefest in München abgehalten wird. Einer nahezu heftigen Opposition aber begegnete der weitere Antrag auf Unterlassung des Wettsingens. Die überzeugende Begründung des Vertreters der Viederhalle Herrn Dr. Cathiau gewann indeß, einer sehr gewichtigen Opposition aus dem Kreise des Hauptausschusses entgegen, die Majorität für die Ansicht der Karlsruher Vereine, und so sind wir denn für unser Fest zum ersten Mal glücklich über die Klippe des Wettgesangs hinaus. Nun also rüstig an's Werk und gearbeitet, daß der Boden für das zweite badische Bundesfest vorbereitet werde, bildlich gedacht in Betreff der Vorarbeiten, daß demselben zum äußeren Glanze der innere Gehalt nicht fehle, materiell gedacht in Betreff jenes Alpha und Omega aller Karlsruher gemeinnützigen Bestrebungen — des Saalbaus. Vor Allem sollen die Karlsruher Sänger nicht säumen, überall und immer wieder diesen Gegenstand vor die Schranken zu ziehen. Wer jetzt ein Geschenk geben will, sei es der Frau oder der Braut, oder sich selber, der kaufe das Schenksche Büchlein, „Englische Gedichte“, es wird ja gekauft für den Saalbau. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß wieder Alle mitthun, wenn es, wie beabsichtigt, gilt, im Monat Januar eine große Gesangsaufführung zu gemeinnützigem Zweck zu veranstalten. Auch wird in Sängerkreisen wieder allen Ernstes die Idee eines Bazars, bezw. einer Verloosung in's Auge gefaßt, wie sie eine Reihe von Sängervereinen nah und fern fortwährend mit Erfolg zur Ausführung bringen:

Frisch drauf! auf Sängertätigkeit! — es muß gelingen,
Das Werk zu Aller Lust und Freud in Fluß zu bringen!

— Beim Transport von Baumaterialien auf der ehemaligen Kriegsbahn-Station Graben, verunglückte am 18. September der Arbeiter Johann Bauman von Neudorf, welcher mit einem Fuße zwischen der Leitschiene hängen blieb und stürzte. Er wurde der Länge nach überfahren und so stark verletzt, daß nach einer halben Stunde dessen Tod eintrat.

— **Vorkänfiges Wochen-Repertoire.** Sonntag: „Undine.“ Dienstag: „Das Stiftungsfest.“ Mittwoch (in Baden): „Die Hochzeit des Figaro.“ Donnerstag: „Isabella Drisni.“ Freitag (in Baden): „Das Stiftungsfest.“

— In der **Essigfiederei** des Herrn Fabrikanten Sinner in Grünwinkel drohte in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag zwischen 12 und 1 Uhr ein Brand auszubrechen, der aber noch glücklicherweise durch energisches Einschreiten des Fabrikherrn und die rasche Hilfe der Einwohnerschaft, welche schnell mit der Spritze zur Hand war, gewissermaßen im Entstehen bewältigt wurde. Nur einige Essigfässer und der innere Raum sind vom Feuer zerstört worden; schlimmeren Falls hätte bei dem heftigen Sturmwinde der Brand einen sehr bedeutenden Umfang angenommen.

Öffentlicher Sprechsaal.

* * [Zur Lohnfrage.] Hin und wieder begegnen wir in öffentlichen Anzeigebülleten einer in hervorragenden Lettern gedruckten Annonce, inhaltlich derselben von irgend einer Staatsstelle oder städtischen Baubehörde Maurer zum Tagelohn von so und so viel Gulden und Kreuzern gesucht werden. Der Erfolg fraglichen Besuches ist vielfach ein günstiger für die betreffende Baubehörde; ungünstig aber in oftmals recht hohem Grade ist derselbe entgegengesetzten Falles für die Inhaber derjenigen Baugeschäfte, welche ihr Arbeitspersonal zur Zeit nothwendig gebrauchen und es in Folge jenes Angebotes durch unverhältnißmäßig hohen Lohn zum Dableiben veranlassen müssen. Die Maurergesellen sehen sich natürlich ihrerseits veranlaßt, dem seitherigen Arbeitgeber ohne Weiteres von der Baustelle wegzulaufen, oder ihm die Alternative zu stellen, alsbald den gleichen hohen Lohn auszuzahlen, widrigenfalls die pressante Arbeit liegen bleibe. Dem nachgerade übermäßig verwöhnten und zu überspannten Lohnansforderungen herangezogenen Maurerpersonale das Seinige mißgönner zu wollen, liegt keineswegs in unserer Absicht; wohl aber möchten wir darauf hinweisen, daß die Schädigung der Bauherren sich im Laufe der Zeit zu einer gegenseitigen gestalten muß, wenn den öffentlichen Maurergesellen die Ziffer des Lohnangebotes beigefügt ist, während man recht wohl an Stelle des bezifferten Tagelohnes beisetzen könnte, daß Maurer zu hohem oder zum höchsten Tagelohn gesucht werden. Gesuche nach auswärts haben in der Regel nicht diejenigen empfindlichen Nachteile für den hiesigen Maurermeister im Gefolge, als die von hiesigen Staats- oder städtischen Behörden erlassenen Maurergesuche mit bestimmter Preisangabe, welche dem Geschäftsmanne entweder sein Personal entziehen oder ihn zur Auszahlung des gleichen Lohnbetrages zwingen. Wer unter allen Umständen am Besten dabei weglommt, sind die Maurergesellen, deren Schweißtropfen bei gegenwärtiger Bauperiode zu einem mit Gold aufgewogenen kostbaren und seltenen Artikel geworden sind.

□ Einsender dieses, nach einer Abwesenheit von zwei Decennien nach Karlsruhe zurückgekehrt, war nicht wenig erstaunt über die Ausdehnung, welche die Stadt inzwischen gewonnen, über die schönen neuen Straßen und Bauten, über die prachtvollen Anlagen in unmittelbarer Nähe der Stadt, die herrlichen schattigen Spaziergänge nach allen Richtungen, zugleich aber auch über eine Gewerbe- und Fabrikthätigkeit, von der man früher nur geringe Spuren fand. Nur wenige Städte in Deutschland dürften so viel Reiz zur Niederlassung bieten, als Karlsruhe, das auch in wissenschaftlicher und geselliger Beziehung um so mehr Anziehungskraft in sich schließt, als die Elemente der Bevölkerung nicht mehr vorwiegend dem Beamtenstand angehören, wie dies früher der Fall war, sondern durch den Aufschwung von Handel und Industrie eine glückliche Mischung erhalten haben. Wie kommt es nun, so mußte ich mich fragen, daß sich in einer mit so großen Vorzügen ausgerüsteten Stadt nicht mehr Fremde niederlassen? Wohl dieselbe Frage hat sich auch der gemeinnützige Verein vorgelegt, welcher sich vor einiger Zeit hier gebildet und sich die dankenswerthe Aufgabe gestellt hat, „nach außen hin das Renommée der Stadt zu heben und wohlhabende Fremde herbeizuziehen.“ Groß und kühn ist das Mühen und herrlich der Lohn — die Fremden aber, statt zu kommen — ziehen davon! Der Schlüssel zu dieser höchst merkwürdigen Erscheinung steckt nach vielseitigen Erörterungen, die ich über den Gegenstand angestellt, in dem einzigen Worte: „Karlsruhe ist zu theuer.“ Auf einem Ausfluge nach Heidelberg treffe ich im Waggon mit einer amerikanischen Familie zusammen. Im Verlaufe des Gespräches erfahre ich von ihr, daß sie die Absicht gehabt habe, sich hier niederzulassen, daß sie aber vorziehe, nach Heidelberg überzusiedeln, wo die Miethpreise und Lebensmittel wohlfeiler als in Karlsruhe seien. Meinen Zweifel in diese Behauptung widerlegte der Amerikaner schwarz auf weiß. Von den verschiedenen Zahlen, die er mir gegenüberstellte, erinnere ich mich nur des Kalbfleischpreises, der in Heidelberg allerdings um 2 oder 3 Kreuzer per Pfund niedriger steht als hier. Der

Amerikaner versicherte mir auf's Bestimmteste, daß das Leben in Deutschland viel theurer als in Amerika und England geworden sei und daß es namentlich in Karlsruhe weit theurer sei als in Norddeutschland. In Uebereinstimmung mit dieser Behauptung fand ich einige Tage nachher die Aeußerung einiger Offiziere, die von Berlin hierher versetzt wurden und die mir sehr darüber klagten, daß sie für Lebensmittel hier einen viel größeren Aufwand zu machen hätten, als im Norden. In Berlin z. B. hätten sie weit billiger gelebt, als in Karlsruhe. Nun aber erst die Klagen in den Familien, die ich besuchte! O ihr armen Bäcker und Metzger! Wie erbarmungslos ging es über euch her! Soll ich aus der Schule schwächen oder erst untersuchen und dann erst referiren? Ich ziehe Letzteres vor und werde in einem zweiten Artikel den Klagen der Hausfrauen auf den Grund sehen. So viel aber scheint richtig zu sein: Karlsruhe ist theurer, und zwar relativ theurer als andere Städte und hat dadurch einen Theil seiner Anziehungskraft für Fremde eingebüßt. Wohl wird man mir entgegen, daß es auf solche Fremde nicht abgesehen sei, die so genau auf den Kreuzer schauen. Man wolle reiche Leute, keine Knicker hierher ziehen. Hierauf läßt sich aber zweierlei erwidern: Millionäre werden sich in Karlsruhe nicht niederlassen. Diese gehen nach Paris, Italien u. s. w. Der hiesige Platz wird mehr von Leuten gesucht werden, die zwar angenehm und unabhängig zu leben wünschen, die aber rechnen und das Geld nicht zum Wegwerfen haben. Dann aber ist es eine alte Erfahrung, daß Leute, die ein großes Haus machen und nicht genau zu rechnen brauchen, gerade in kleinen Ausgaben kleinlich sind und bei der Wahl ihres Aufenthaltsorts den Stand der Miet- u. Lebensmittelpreise zu Rath ziehen.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben, von Fanny Klink.
(Fortsetzung.)

Graf Horn hatte sie starr und unbeweglich angesehen. Helene war ihm nie so schön als in diesem Augenblick erschienen und um keinen Preis der Welt hätte er sie jetzt mehr aufgegeben.

„O Helene, ist das der Lohn für meine ausdauernde Liebe? Ist das der Lohn, daß ich mit unendlicher Beharrlichkeit jedes Hinderniß aus dem Wege räumte, Dich endlich mein Weib zu nennen? Nein, ich habe meine Helene nicht für so schwach und wankelmüthig gehalten, ich habe nicht geglaubt, daß Deine Liebe zu mir sich je verringern könnte. Aber nun weiß ich es, nun weiß ich, daß ich umsonst gestrebt habe, das Ziel zu erreichen, welches mich zum glücklichsten aller Sterblichen machen sollte. Helene, ich habe Dich nicht für so grausam gehalten, daß Du mich jetzt von Dir stoßest, wo ich Alles bereit halte, Dich als mein Weib heimzuführen.“

Das junge Mädchen sah den Grafen starr an. Das, was er aussprach, war für sie zu gewaltig, als daß sie es hätte glauben können. Helene hatte es begriffen, daß er sich weigerte, das arme Mädchen zu heirathen, sie konnte es nicht glauben, daß er sie so hoch erheben wollte. Ihr schwindelte, sie lehnte sich gegen die Wand und schloß die Augen.

„O, mein Gott, wäre es möglich? Sei nicht so grausam, Georg, laß' mich nicht den Himmel erblicken, wenn ich nicht hineindarf.“ flüsterte sie endlich.

Ein siegesgewisses Lächeln glitt über das Antlitz des Grafen.

„Helene,“ entgegnete er innig, indem er sie zu ihrem Sitz zurückführte, „ich gestehe gern, daß ich Deine Liebe auf eine große Probe gestellt habe, aber ich bin wohl zu eitel gewesen, als ich hoffte, sie wäre so felsenfest, daß nichts sie erschüttern könne. Sieh', ich wollte Dich nicht mit den tausend Hindernissen beunruhigen, die sich mir in den Weg stellten, ich habe Alles für mich allein getragen, um Dir eines Tages sagen zu können: Nun sei mein! Zwar ist auch noch der Weg nicht ganz geebnet, aber ich will nicht länger den Zeitpunkt erwarten, den ich so lange herbeigesehnt; kann ich auch nicht gleich vor aller Welt mein Glück verkünden, so kannst Du mir doch heimlich das stille häusliche Leben bereiten, welches ich in jener Sphäre, worin ich mich bewege, nicht finden würde. Wir

Großen sind ja stets Sklaven, unser Wille ist so beschränkt, wie es Niemand ahnt. Du hast mir diese Stunde sehr verbittert, Helene, aber ich klage Dich darum nicht an, Du warst zu zweifeln berechtigt. Ich wage Dich auch nicht mehr zu bitten, wenn auch nicht gleich vor der Welt, so doch vor Gott mein Weib zu werden, damit ich Dich dann um so schneller als meine Gemahlin in die Kreise einführen könnte, in welchen Du durch Deine Schönheit und Klugheit zu regieren berechtigt bist. Es ist Dein Wunsch, daß wir uns trennen und ich habe nicht das Recht, demselben entgegen zu handeln, aber ich kann Dir wenigstens sagen, daß ich mich mit blutendem Herzen von Dir trenne, daß diese Trennung das Unglück meines Lebens besiegelt, zugleich aber danke ich Dir für die heiteren Stunden, die mir Deine Liebe bereitet, ich habe nicht geglaubt, daß sie jemals ihr Ende erreichen würden.“

Graf Horn erhob sich langsam, aber seine Augen beobachteten jede leise Veränderung in Helenens Antlitz. Er sah den verklärten Glücksschimmer, der ihre bleiche Wange rosig färbte, er sah, wie die prachtvollen Augen höher aufleuchteten, und dann, wie in Seligkeit schwelgend, in seinem Antlitz die Bestätigung seiner Worte suchen wollten. Er sah dies Alles, seine Furcht schwand, denn er beherrschte sie noch ganz und gar, er war ihr Glück, ihr Leben.

„O, Georg, wenn ich es glauben könnte, daß so viel Glück mein sein sollte,“ flüsterte sie endlich, „aber vergieb, daß ich es nicht fassen kann, ich habe zu lange gezweifelt und den Gedanken bekämpft, daß Deine Liebe nicht so unendlich sein könne, mich zu Dir emporzuheben.“

„Sprich' nicht von Emporheben, Geliebte,“ sagte er, „wo Du mich so hoch über die kleinliche Welt hebst. Welches Glück könnte ich ohne Dich noch erwarten, Du könntest nicht so sprechen, wenn Du eine Ahnung hättest, wie reich Du mich durch Deine Liebe machst. Und es ist also wahr, Du liebst mich noch so innig wie in den ersten Tagen, wo wir uns unsere Liebe gestanden?“

„O, wie ich Dich liebe, Georg,“ flüsterte Helene. „Wie viel habe ich durch meine Zweifel gelitten. Gott weiß es, ob ich nicht gestorben wäre, wenn Du mich von Deinem Herzen liebest, denn ich kann nicht ohne Dich leben, ich müßte sterben, wenn Deine Liebe nicht mehr mir, oder wohl gar einer Anderen gehörte.“

„Dann ist Alles gut, meine süße Helene,“ rief Graf Horn entzückt aus, „dann wirst Du Dich auch nicht weigern, in eine heimliche Ehe zu willigen.“

„Warum eine heimliche Ehe?“ fragte Helene traurig. „Daß mich öffentlich Dein Weib werden, ich werde nie an Deine Stellung Anspruch erheben, ich —“

„Schon wieder Mißtrauen, Helene?“ unterbrach der Graf sie vortwurfsvoll.

„O nein, es ist kein Mißtrauen, ich fordere dies nur um meines sterbenden Vaters willen von Dir.“

„Und genügt Dir die Trauung vor Zeugen, Dein Trauschein nicht, muß die Welt erst davon erfahren, damit man mich beim Könige, der keine sogenannte Mesalliance duldet, anschwärzen und mich aus dessen Gunst verdrängen kann? Helene, ich kenne Dich kaum wieder, kann ein Weib, das liebt, um ihrer selbst willen den Ruin des Geliebten fordern?“

„Nein, Georg, ich bin egoistisch, jetzt bekenne ich es. Ja, ich will in eine heimliche Ehe willigen, ich will Dein Weib werden und die Schmähungen der Welt hinnehmen, mit einem reinen Gewissen kann ich sie ertragen. Richte Alles ein, wie Du es für gut hältst.“

„Du bist ein Engel!“ rief Graf Horn freudig aus. „Eines Tages werde ich Dich der Welt als meine Gemahlin vorführen und dann sollst Du für Dein Opfer glänzend belohnt werden. Und wann bist Du bereit, mir zu folgen?“

„Wann Du willst, Georg. Aber nun darf ich doch auch der guten alten Tante mein Glück verkünden?“

„Warum, Helene?“ fragte Graf Horn und ein Schatten glitt über sein Gesicht. „Deine Tante braucht nicht das Mindeste davon zu ahnen, sie würde sich nur durch die Bewachung des Geheimnisses beunruhigt fühlen. Helene, warte noch eine kurze Zeit und alle Welt soll Dein Glück erfahren. Ich werde

Dich morgen Abend um zehn Uhr zu dem Gang nach der Kirche abholen, willst Du Helene?"

Er nahm das zitternde Mädchen in seine Arme und küßte die Antwort von ihren rofigen Lippen. (Fortf. folgt.)

Humoristisches.

Wie sich die Mannemer Stadtbas mit ihrem Schwiegersohn herumärgert.

Ja, Leitche! Do meent ma als, ma wär driver draus, wann ma sein Dchterle unner d'r Haub hott. Wann ma awer die Herrlichkeit beim rechte Licht bedracht, hott ma die Rechnung ohne de Werth gemacht. Die alt Bittermaulin weenigschens muß dran glaawe, ob se will odder nit. Ich will nit lang hinnerm Berg halte. Raus mit d'r Farb. Die alt Bittermaulin hott bekanntlich eeni vun ihre Dchter in's Breißische verheirath, un Wunner gemeent, wie glücklich! Die Woch iss die ganz Herrlichkeit an de Dag kumme. Mein Herr Schwiggersohn sitzt uff d'r Sandbank, Leitche! D'r große Krach sitzt im Knick. Geld will'r hawe, d'r Herr Rudlsawrikant. Geld, viel Geld! Alle Dag kummt en Brandbrief. Ball gehn sein Rechnunge nit ein, lamentirt'r, un ball hott'r en Wechsl zu bezahle! Zweemool haw ich zu meim Mann g'sagt: Lorenz, schick e bissl was nooch. G'heirath iss g'heirath! 's iss unjer Kind! — Was dhut ma nit, Leitche, wann ma sein Dchterle de Hausfriede erhalte kann! — Wie'r awer die Woch zum drittemool angekloppt hott, haw ich g'sagt: Lorenz, jekt ten Kreizer mehr. D'r Herr Schwiggersohn will uns scheint schunn vor'm Dod uff's Schtroh lege. Ken Kreizer mehr, sag ich d'r, sunscht bring ich dich um. Wie hawe noch in e hr Kinner! Schreiwem: Biewer wollt ich mein Dchter mit d'r ganze Kinnerb'scheerung widder in's Haus nemme, eh'r noch en rothe Heller trägt. — Dess hott aach mein Mann gebhan! Awer wie hott'r den Brief g'schriwe! Mit Glasschändsching! Ma der'ss Kind nit gleich mit'm Baad ausschitte, segt'r, hott'r g'sagt. Wann mer'm dessemool nix schide, misse mer weenigschens he flich sein, daß'r doch was hott! Un so weiter. — Meintwege, sag ich, haw ich g'sagt, mach'm aach noch e Kumblement for dein Geld, dess'd'm ohne ausgemachti Heirathsfach schunn nooch'schickt hoicht! Awer ich schreiw'm aach noch e paar Zeile an dein heefliche Briefrand, die'r gewiß nit hinner de Schbiggl schickt! — G'sagt, gedhan, Leitche! Un mein Postkriptum laut:

Biewer Herr Schwiggersohn! Ma merkt, daß Se schbannische Ruddle sawrizire, dann schlatt e Kass miteme goldene Bodde, siehre Se en Geldbeittl in d'r Fawrik, der Lecher wie e Sipp hott, un durch den die breißische Dhaler wie Rudlbrieh laafe. Zweemool hott sich die alt Bittermaulin wie e alti Gans roppe losse, awer 's drittemool nit! Vor d'r Hochzig war Ihne mein Meedl, an der Se jekt allerhand zwische de Zeile ausjusehe hawe, recht! — Nach ihr Ausschreier war Ihne recht! Un die paar Baze, die se mitricht hott, ware Ihne aach recht! Sie hawe gewiß, wie die Barthie schteht! Ich hab, wie Sie sich noch ganz gut erinnere werre, seiner Zeit nit hinnerm Berg g'halte, sondern Ihne forz un deillich g'sagt: wie alt! Ich haw Ihne te goldene Hoffnunge, wie annere Schwiggermitter gemacht, die ihr Dchter um jeden Preis anbringe wolle! Ich hab Ihne g'sagt: so lang ich leeb, bleibt's Heißl mein, un zu schbannische Ruddle kann's vorderhand noch nit verartweit werre. Mache Se sich iwerhaabt te große Glosse driver, dann ich hab noch e Apodheekche druff schtehn. So schtehn die Heirathsfaktie, Herr Schwiggersohn. Un jekt kenne Se sage, ob Se wolle odder nit! — Un was hawe Se mer sellemool for e Antwort druff gewe? Lieb Schwiggermitterchen, hawe Se g'sagt, machen Sie man nich viel Uffbeebens mit der Mitziß! Es iss die reene Liebe, die ich für Ihr Fräulein Dchter fühle. Die reene Liebe! Uff Ehre! Reden Sie man nich mehr von Bakatellen! — Un so weiter, Herr Schwiggersohn! Un jekt kumme Se eenemool iwer's annermool un wolle Geld! Dausend Gulde gege ausgemachti Sach, eweil kriecht, un noch nit zu friede? Schame Se sich nit, Herr Rudlsawrikant? Iss mein Mann en Mehlsack, uff den Se norr druffkloppe dirse, wann Se

Schtaab brauche! Bin ich e alte Gansgorgl, uff die Se norr de Daume leege dirse, wenn Se Abeditt nooch goldene Welschkerner hawe? He? Iss dess die zukünftig Fawrikantinn, die in Schees un Perd uff ihr Landstüchle fahre kann, wie Se meiner Dchter seiner Zeit weiß gemacht hawe? Sinn dess die Ausfichte dazu? Rudlmann, mir graut vor Dir! Sie hawe die heilig Rechenfunscht verlernt. Sie sinn, nemme Se mer's nit for wol, en Lustikus, der 's ganz Johr de Himml voller Baggeige henke siecht, awer die Musik nit bezahle kann. Richte Se Ihr G'schäft nooch Ihre Mittel ein, un sawrizire Se nit so viel schbannische Ruddle uff Kredit. — For dessemool iss'es also nix mit de gewünschte finshunnert Gulde, die zum drittemool nooch'schickt solle werre. 's Unnerreckl haw ich bereits in die glücklich Heirath eingebrockt, awer 's Heimm mag ich mer doch nit aach noch bum Leib ziehge losse. Verschlanne? Die Schbitalsupp schmeckt mer noch nit. Mein Schornschte muß noch raache. Im Jwerige nix for ungut, Herr Schwiggersohn! Ma redd mitnanner! Fell mich Ihne, winsh ich Ihne! —

Soodele, Leitche! Dess heeßt die alt Bittermaulin e Randbemerkung vun e paar Zeile. Mein Dchterle muß jekt freilich die ganz Soos ausdunke, dann dess kennt ma jo. Wann d'r Schwiggervatter te Kordl mehr noochloßt, fallt sein Dchterle beim Herr Schwiggersohn in Unnad! Dann gewese Se sich gewehlich so recht, wie se sinn, die Herrn! Dann iss'n alles nit mehr daheem recht. Ball iss die Supp versalze, ball iss'es Flesch zu hart, un ball hott die Millich zum Kaffee en Schtich. Wann ma's awer beim rechte Licht bedracht, schickt hinner d'r Unzufriedenheit mit d'r Haushaltung nix wie d'r Kronedhalerrooches, die d'r „Alte“ nit mehr laafe loßt. Ich kenn mein Leit! Vor d'r Hochzig Engl, nooch d'r Hochzig Bengl! Kuonär! Bandwerm, die so'me Meedl, die ma mit Gut un Blut großgezoge hott, 's Herz abnagel! Un do schteht se dann, die alt Mutter mit d'r kigerooe Zwiwl uff'm Kopp, un kann nit mehr helpe, wann se nix mehr hott, un muß zugude, wie so'n feingebildeter Manschettebaron vun Hawenig ihr Kind alle Dag um e Johr älter macht un vor d'r Zeit unner de Bodde bringt! — Drum sag ich: Langsam mit de Hochziggeil! Drau, schau, wem! Slaabt nit Alles, was die Herrn vor d'r Hochzig sage. Sinne gillt's! Ja, Leitche! Wie Manchi hält besser sein Lebtag hinnerm Fenschterschbiggl Hawer gederet, als de Drauring gewechst! Es iss nit Alles Gold, was glänzt!

Beim Auftreten einer Erbschaft.

Genfer Nachruf.

Gelobt sei der Verstorbene, er war ein waderer, tüchtiger, ehrlicher Herr, dessen Charakter nicht nach seinem hohen Werthe geschätzt worden ist. Das ist ja leider, das Loos alles Schönen und Erhabenen! (Es wird ein Diamant gefunden, der 60,000 Frcs. werth ist.) Welch ein Mann, o daß auch die Besten sterben müssen! Ihm galt die Menschenliebe Alles, Glanz und Fittler bedeuteten ihm Nichts. (Es kommen Diamanten an die Reihe, die nicht über 1000 Frcs. werth sind.) Das heißt, er hatte auch seine Fehler, und zum Regieren war ihm wenig, oder kein Talent zu Theil geworden. Für Braunschweig ist seine Vertreibung als ein unberechenbares Glück zu bezeichnen. (Man findet ein Paar Epauletten, von Brillanten strotzend, die aber nicht vom reinsten Wasser sind.) Er war im Grunde ein Narr, der in's Irrenhaus anstatt in den Gotthardischen Kalender gehörte. Der Faselhans! Der entthronte Flaneur! (Beim Erscheinen eines schwarzen Diamanten von unschätzbarem Werth.) Aber alle seine Fehler wurden verdeckt durch seine fast unfehlbare Weisheit und den Ernst seines auf die höchsten Ziele des Staats gerichteten Strebens. Auch die Sonne hat ihre Flecken und so auch die seines Lebens, (es kommen wieder gelbe Steine zum Vorschein,) aber etwas zu groß waren dieselben, das ist leider nicht zu leugnen, und man konnte die Sonne Karl's für einen Fannstuchen halten. Er war oberflächlich, kindisch, im Grunde ein Nichts. Im Ganzen aber läßt sich freilich noch kein endgiltiges Urtheil über seinen Charakter fällen — die Reisten müssen erst sämmtlich ausgepackt sein! (Verl. Wesp.)

Aus der Härte der gegen Kapitän Werner ergriffenen Maßnahmen möchte man beinahe schließen, daß der Dampfer „Vigilante“ nicht der Einzige ist, den er aufgebracht hat. (Ulf.)

Die Prinzen von Orleans haben sich verschiedene republikanische Journale gekauft. Wir bedauern, nicht das Gegenheil melden zu können. (Ulf.)